

Unser Goldblattkreuz zeigt, daß bereits im 7. Jahrhundert eine Christin aus vermutlich wohlhabender, angesehener Familie in Altheim lebte. Wenn wir aber im Altheimer Bajuwarenfriedhof schon mit einer christlichen Komponente rechnen dürfen, dann erscheint auch die nahe gelegene St.-Andreas-Kirche in einem anderen historischen Licht. Handelt es sich bei ihr vielleicht um die Nachfolgerin einer frühen bajuwarischen Friedhofs- und Eingekirche? Und gewinnt nicht auch jene alte

Volkssage einen greifbaren historischen Hintergrund, nach der Bischof Erhard in Altheim gewirkt und sich sogar einmal vor den aufgebrachten Bauern auf einem Altarstein aus der Andreaskapelle über die Isar schwimmend gerettet haben soll? Dazu könnte die Archäologie so manche Antwort liefern, sofern sie auf noch unversehrte geschichtliche Böden trifft. Wie nahe aber historische Gewinne und Verluste beieinanderliegen, zeigt wieder einmal die Altheimer Ausgrabung. W. Weber

Ein hallstattzeitlicher Grabhügel bei Pfünz mit frühmittelalterlichen Nachbestattungen

Gemeinde Walting, Landkreis Eichstätt, Oberbayern

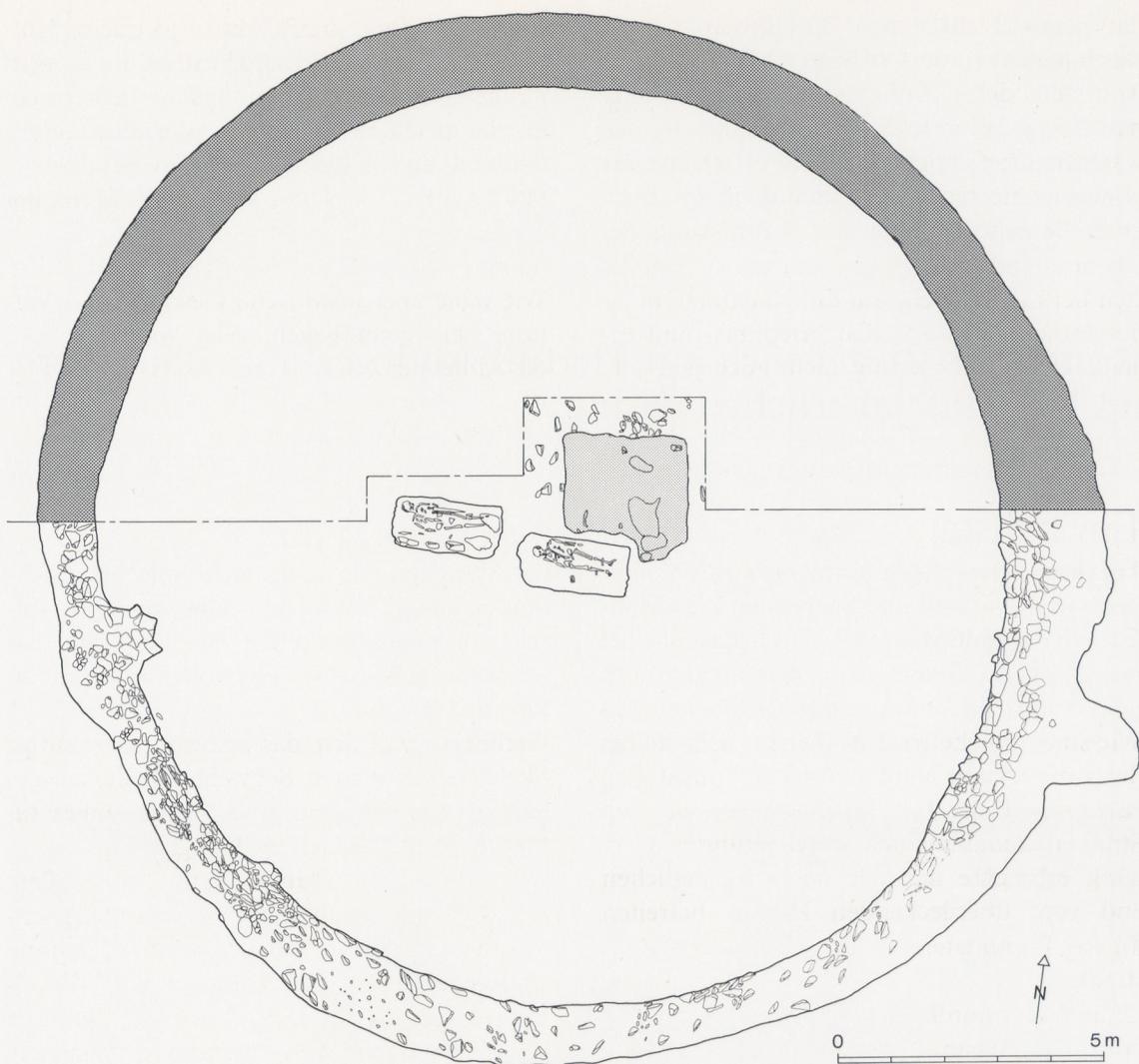
Wie so oft spielte auch in Pfünz der Zufall bei der Aufdeckung archäologischer Fundstätten eine große Rolle. Eine im Zusammenhang mit Straßenbaumaßnahmen durchgeföhrte Begehung erbrachte auf der noch zugänglichen und vom überdeckenden Humus befreiten Trasse Fundmaterial unterschiedlicher Zeitschichten.

Unmittelbar nordöstlich der Umfassungsmauer des Schloßgartens von Pfünz stieß man dabei auf Steinlagen, in deren Umgebung Keramikmaterial des frühen Mittelalters und der Hallstattzeit lag. Außerdem fanden sich im Aushub menschliche Skelettreste – alles Indizien, die auf eine für das Altmühlthal übliche hallstattzeitliche Grablege hindeuteten.

Anschließend erfolgte mit Hilfe von Baumaschinen die Freilegung des Befundes (Abb. 111). Dabei zeigte sich ein Steinkranz von etwa 20 m Durchmesser, der zur Hälfte in den Trassenbereich der neuen Straße hineinreichte. Glücklicherweise wurde bei der Anlage des benachbarten Bahnkörpers der Untergrund nicht ausgekoffert, so daß wir den Befund ungestört antrafen. Die Grablege der Hallstattzeit hatte allerdings durch die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes bereits vor dem Bau der Bahnlinie am Ende des 19. Jahrhunderts stark gelitten. Von der Körperbestattung trafen wir nur einige Extremitätenknochen in ihrer ursprünglichen Lage an. Besser hatten sich die Bereiche mit den Grabbeigaben erhalten. Neben dem obligaten Satz an

Gefäßen fand sich das nahezu vollständige Skelett eines jungen Schweins, in dessen geteiltem Brustkorb ein etwa 40 cm langes Eisenmesser mit verziertem Beigriff lag. Beim Putzen des Planums kam eine größere Anzahl frühmittelalterlicher Keramikfragmente zutage, die offensichtlich zu einer Siedlung gehörten, worauf Pfostenlöcher und Abfallgruben schließen ließen. Nach der Bergung der hallstattzeitlichen Bestattung zeichnete sich eine ost-west-orientierte rechteckige Grube ab, die den Oberkörper des hallstattzeitlichen Skeletts zerstört hatte. Es handelte sich um ein frühmittelalterliches Grab, in dem sich das Skelett einer erwachsenen Frau mit reichem Trachtzubehör gut erhalten hatte. An den Beinen befand sich jeweils eine etwa 15 cm lange bronzenen Riemenzunge. Unterhalb der rechten Hand lag ein zweireihiger Dreilagenkamm, an der linken Hand ein kleines Eisenmesser. Auf dem Brustbein kam eine Scheibenfibel aus Kupfer mit Silberblechauflage zutage. Im Halsbereich ließen sich nahezu 100 Einzelteile einer Kette bergen, die aus Ton-, Glas- und Bernsteinperlen, einigen Silberfassungen und drei Goldblechanhängern bestand, von denen zwei das identische Motiv eines stilisierten Adlers trugen. Das dritte Stück zeigte ein sich in den Schwanz beißendes Tier.

Bei der Erweiterung der Fläche nach Nordwesten zeichnete sich in unmittelbarer Nachbarschaft eine zweite Grabgrube ab. Sie enthielt



111 Pfünz. Plan des hallstattzeitlichen Grabhügels mit frühmittelalterlichen Nachbestattungen.

das Skelett eines mit Beigaben reich ausgestatteten Mannes. Neben einem Sax und einer Spatha hatte man dem Toten auch Schild und Lanze mitgegeben. Zusätzlich fanden sich eiserne Beschläge vom Schwertgehänge, Teile des Zaumzeugs und Sporen sowie eine eiserne Pfeilspitze. Im Bereich der linken Hand kamen ein eisernes Klappmesser und ein Dreilagengumm aus Bein zutage. In der rechten Hand des Toten lag wohl ein Leder- oder Textilbeutel, der eine bronzenen Pinzette und eine bronzenen Pfeilspitze enthielt. Bei den Bestatteten handelt es sich vermutlich um Angehörige des örtlichen Adels, die in der Zeit um 700 n. Chr. starben. Als Ort für die Grablege wählte man den damals sicherlich noch sichtbaren hallstattzeitlichen Grabhügel, der die gesellschaftlich hervorgehobene Stellung der Bestatteten besonders betonen sollte.

In diesem Zusammenhang ist ein Blick in die

örtlichen Gegebenheiten von besonderer Wichtigkeit. Wie bereits angedeutet, liegen die Separatbestattungen im nordöstlichen Bereich des Pfünzer Schloßgartens am Übergang des Hangfußes zur Talaue. Das Jagdschloß der Bischöfe von Eichstätt geht auf einen mittelalterlichen Ansitz der Herren von Pfünz zurück. Dieser befindet sich unmittelbar neben dem Meierhof, aus dessen Grundbesitz er wohl herausgelöst wurde. Den Meierhof und die heutige Ortskirche trennt lediglich eine Straße. Schon im 19. Jahrhundert kam bei Bauarbeiten innerhalb des Hofbereichs ein Körpergrab mit Beigaben aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. zutage. Vermutlich hängen die jetzt aufgefundenen Bestattungen mit einer frühen Herrschaftsentwicklung zusammen. Von Interesse für diese Fundsituation dürften auch zwei weitere merowingerzeitliche Bestattungsplätze sein, die mit dem Ort Inching auf

der gegenüberliegenden Talseite in Verbindung stehen. In den sechziger Jahren wurden beim Bau eines Hauses einige Körpergräber mit Beigaben zerstört, die ebenfalls in das 7. Jahrhundert datieren. In der Fortsetzung der obengenannten Straßenbaumaßnahme nach Osten kam kurz nach der Aufdeckung der

Pfünzer Gräber, nur 1,5 km von diesen entfernt, ein weiterer kleiner Friedhof des 7. Jahrhunderts zum Vorschein. Damit deutet sich an, daß in Pfünz und Inching einzelne Gehöfte jeweils eigene Bestattungsplätze besaßen.

K. H. Rieder

Römisches Ziegelstück mit Tierfuß-Abdruck als »Bauopfer« im frühmittelalterlichen Ötting

Stadt und Landkreis Altötting, Oberbayern

Auf römischen Siedlungsplätzen ist in aller Regel an Bauschutt und Sachresten kein Mangel. Ein einziges römisches Fundstück, das bei zweijährigen Grabungsuntersuchungen auf rund 10 000 m² umfassenden Teilflächen des Altöttinger Kapellplatzes neben zahlreichen

vorrömischen wie auch nachrömischen Sachfunden zutage kam, kann daher nicht als Anzeichen einer römischen Siedlung an dieser Stelle gelten (Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 142 ff.).

Wichtigste Ergebnisse jener Grabungen von



112 Altötting. Verschlepptes und absichtlich zugeschlagenes römisches Ziegelstück mit Hundepfoten-Abdruck als Bauopfer in der Öttinger Frühmittelalter-Pfalz. – Trittspuren von Haus- und Wildtieren sind auf römischen Ziegeln oft erhalten; sie konnten auf den in Ziegeleien zum Trocknen ausgelegten weichen Formstücken zufällig zustande kommen, doch gibt es bisweilen gezielt gesetzte und kombinierte Trittsiegel, die nur durch Mitwirkung des Menschen denkbar sind und damit Symbolcharakter haben.